

Soziales Gedächtnis, Erinnern  
und Vergessen – Memory Studies

Hanna Haag

# Im Dialog über die Vergangenheit

Tradierung DDR-spezifischer  
Orientierungen in ostdeutschen  
Familien



Springer VS

---

# **Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen – Memory Studies**

**Herausgegeben von**

PD Dr. Oliver Dimbath, Universität Augsburg

Dr. Michael Heinlein, Ludwig-Maximilians-Universität München

Prof. Dr. Jörg Michael Kastl, PH Ludwigsburg

Dr. habil. Nina Leonhard, Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften  
der Bundeswehr Potsdam

Dr. Marco Schmitt, Georg-August-Universität Göttingen

PD Dr. Gerd Sebald, Universität Erlangen-Nürnberg

PD Dr. Peter Wehling, Goethe-Universität Frankfurt am Main

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/11470>

---

Hanna Haag

# Im Dialog über die Vergangenheit

Tradierung DDR-spezifischer  
Orientierungen in ostdeutschen  
Familien

 Springer VS

Hanna Haag  
Hamburg, Deutschland

Dissertation Universität Hamburg, Deutschland, 2017

Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen – Memory Studies  
ISBN 978-3-658-19262-4      ISBN 978-3-658-19263-1 (eBook)  
DOI 10.1007/978-3-658-19263-1

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

## Vorwort

Dieses Buch wurde mit dem Anliegen geschrieben, einen Beitrag zum Konstitutionsprozess sozialer Gedächtnisse vor dem Hintergrund sozialen Wandels zu leisten. Was geschieht mit der Vergangenheit, wenn sie sich von direkter Erfahrung löst und an diejenigen tradiert wird, die sie nur noch als abstrakte Größe kennen, ohne jemals direkt mit ihr in Berührung gekommen zu sein? Wie werden DDR-bezogene Orientierungen und Wissensbestände weitergegeben, verändert und an die Gegenwart angepasst? Mit diesen und anderen Fragen befasst sich die vorliegende Arbeit. Das Augenmerk der Untersuchung richtet sich auf das Ineinandergreifen von Erfahrungswissen und tradiertem Wissen im familialen Kommunikationsprozess über die DDR-Vergangenheit.

Um das Vorhaben umzusetzen, habe ich von vielen Seiten Hilfe erhalten. Mein Dank gilt denen, die mich in der Zeit zwischen 2010 und 2016 bei der Durchführung meines Projektes unterstützt haben.

Besonders bedanken möchte ich mich bei meinen Betreuern und Gutachtern Prof. Dr. Jürgen Beyer und Prof. Dr. Alexander Geimer, die mir in dieser Zeit immer wieder hilfreiche Impulse gegeben haben.

Herzlich bedanken möchte ich mich auch beim Arbeitskreis soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen der Sektion Wissenssoziologie, insbesondere bei Oliver Dimbath und Nina Leonhard für die Unterstützung in theoretischen und konzeptionellen Fragen.

Mein Dank gilt auch allen, die mein Projekt im Vorfeld oder währenddessen mit konstruktiver Kritik begleitet, Interpretationsgruppen beigewohnt oder so manches Kapitel meiner Arbeit gelesen haben.

Herzlich bedanken möchte ich mich darüber hinaus bei den Familien, die mir die empirische Untersuchung durch ihre Teilnahme an den Familiengesprächen ermöglicht haben.

Abschließend gilt mein besonderer Dank meiner Familie, die mich während des gesamten Projektes mit allen Höhen und Tiefen – von der Themenfindung bis zur endgültigen Fertigstellung – begleitet hat.

Hanna Haag

# Inhalt

<b>Verzeichnis der Abbildungen .....</b>	<b>11</b>
<b>1 Einleitung.....</b>	<b>13</b>
<b>2 Erinnern, Vergessen, Gedächtnis – eine soziologische Spurensuche .....</b>	<b>19</b>
2.1 Das Gedächtnis als Speichermedium oder wie finde ich zurück zur Vergangenheit? .....	19
2.2 Über das Verhältnis von Erinnerung, Erfahrung und Wissen .....	21
2.3 Das soziale Gedächtnis als Baustein im Mosaik der Gedächtnistheorien .....	26
2.4 Die kommunikative Weitergabe von Wissen in der Familie.....	30
2.5 (Familiales) Erinnern und Vergessen in Zeiten sozialen Wandels .....	37
2.6 Zusammenfassung.....	39
<b>3 Die DDR im sozialen Gedächtnis – ausgewählte Forschungsbefunde .....</b>	<b>43</b>
3.1 Gibt es ein DDR-Gedächtnis?.....	43
3.1.1 Heterogenität der DDR-Erinnerung .....	43
3.1.2 Spezifika der DDR-Erinnerung.....	45
3.2 Die DDR im Familien- und Generationengedächtnis.....	48
3.3 Die Nachwendekinder im Tradierungsprozess vergangenheitsbezogener Orientierungen .....	54
3.4 Zusammenfassung.....	57
<b>4 Methodologie: Die praxeologische Wissenssoziologie .....</b>	<b>61</b>
4.1 Grundannahmen der praxeologischen Wissenssoziologie.....	61
4.1.1 Die Überwindung des Dualismus von Subjekt und Objekt .....	61
4.1.2 Atheoretisches Wissen und konjunktiver Erfahrungsraum.....	62
4.2 Zusammenfassung.....	65
<b>5 Methodischer Zugang zur Untersuchungsgruppe und Erhebungsverfahren .....</b>	<b>67</b>
5.1 Das Gruppendiskussionsverfahren als Erhebungsverfahren.....	67
5.2 Die Familie als Realgruppe.....	69
5.3 Feldzugang und Auswahl der Familien .....	71
<b>6 Die dokumentarische Methode als Auswertungsverfahren .....</b>	<b>73</b>
6.1 Interpretationsschritte der dokumentarischen Methode.....	73
6.1.1 Formulierende Interpretation .....	73
6.1.2 Reflektierende Interpretation .....	74
6.1.3 Fallbeschreibung und Typenbildung.....	75
6.2 Auswahlkriterien für die Passagen der Interpretation.....	78

<b>7</b>	<b>Fallrekonstruktion der Familiengespräche .....</b>	<b>79</b>
7.1	Die DDR als Vexierbild: Familie Sonnfeld .....	80
7.1.1	Der Gesprächseinstieg .....	81
7.1.2	Zusammenfassung der reflektierenden Interpretation .....	82
7.1.3	Zentrale Ergebnisse .....	95
7.2	Die DDR als unantastbares Refugium: Familie Hoffmann .....	96
7.2.1	Der Gesprächseinstieg .....	97
7.2.2	Zusammenfassung der reflektierenden Interpretation .....	100
7.2.3	Zentrale Ergebnisse .....	110
7.3	Die DDR als sichere Zeit: Familie Neumann .....	111
7.3.1	Der Gesprächseinstieg .....	112
7.3.2	Zusammenfassung der reflektierenden Interpretation .....	113
7.3.3	Zentrale Ergebnisse .....	128
7.4	Die DDR als Ort des Hineinwachsens: Familie Freitag .....	129
7.4.1	Der Gesprächseinstieg .....	130
7.4.2	Zusammenfassung der reflektierenden Interpretation .....	131
7.4.3	Zentrale Ergebnisse .....	146
7.5	Die DDR als Erfahrung des Anderen: Familie Altenberg .....	147
7.5.1	Der Gesprächseinstieg .....	147
7.5.2	Zusammenfassung der reflektierenden Interpretation .....	149
7.5.3	Zentrale Ergebnisse .....	162
7.6	Die DDR als Heimat ohne Identifikation: Familie Koch .....	163
7.6.1	Der Gesprächseinstieg .....	163
7.6.2	Zusammenfassung der reflektierenden Interpretation .....	166
7.6.3	Zentrale Ergebnisse .....	180
7.7	Die DDR als ferne Welt: Familie Moser .....	181
7.7.1	Der Gesprächsbeginn .....	182
7.7.2	Zusammenfassung der reflektierenden Interpretation .....	184
7.7.3	Zentrale Ergebnisse .....	196
7.8	Zusammenfassung .....	197
<b>8</b>	<b>Fallkontrastierung und relationale Typenbildung .....</b>	<b>199</b>
8.1	Drei Dimensionen des Fallvergleichs .....	200
8.1.1	Sphärentrennung .....	200
8.1.1.1	Familiale vs. öffentliche Sphäre .....	200
8.1.1.2	Erinnerungssubjekt vs. Erlebnissubjekt .....	202
8.1.1.3	Binnendifferenz .....	203
8.1.2	Narration .....	205
8.1.2.1	Opfernarration .....	206
8.1.2.2	Rechtfertigungsnarration .....	207
8.1.2.3	Abgrenzungs- und Überblendungsnarration .....	211
8.1.3	Tradierung .....	214
8.1.3.1	Harmonie: Tradierung als Mission .....	215
8.1.3.2	Äquivalenz: Tradierung als aktive Aushandlung .....	215
8.1.3.3	Hierarchie: Tradierung als Hegemonialdiskurs .....	221

---

8.2	Relationale Typologie der familialen Erinnerungs- und Tradierungspraktiken .....	227
8.2.1	Aufhebung der Grenze zwischen Erfahrung und Tradierung .....	228
8.2.2	Überblendung und Ausgrenzung als Ausdruck innerfamiliärer Differenzen .....	231
8.2.3	Rechtfertigung als Ausdruck für Orientierungsinkongruenzen zwischen Erleben und Erinnern .....	234
8.3	Zusammenfassung .....	238
<b>9</b>	<b>Diskussion der Ergebnisse.....</b>	<b>241</b>
9.1	Familiale Tradierung der Vergangenheit – theoretische Reflexion.....	241
9.1.1	Im Spannungsfeld zwischen familialer Kommunikation und öffentlichem DDR-Gedächtnis .....	241
9.1.2	Trotzgedächtnis, Entlastungsgedächtnis und Ausweichgedächtnis .....	244
9.1.3	Differenzerfahrung als Ausdruck für ein überfordertes Transformationspotential? .....	247
9.1.4	Erinnern und Vergessen im familialen Tradierungsprozess .....	249
9.1.5	Die Nachwendekinder - Beobachter zweiter Ordnung? .....	254
9.1.6	Kontinuität und Wandel sozialer Gedächtnisse .....	257
9.2	Die Genese kollektiver Erfahrungsräume in actu – methodische Reflexion ...	260
<b>10</b>	<b>Fazit und Ausblick .....</b>	<b>265</b>
	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>269</b>

## Verzeichnis der Abbildungen

<i>Abbildung 1:</i> Darstellung der Analyseschritte.....	199
<i>Abbildung 2:</i> Sphärendifferenz.....	200
<i>Abbildung 3:</i> Narrationstypen.....	206
<i>Abbildung 4:</i> Tradierungstypen.....	214
<i>Abbildung 5:</i> Relationale Typenbildung Typ A.....	229
<i>Abbildung 6:</i> Relationale Typenbildung Typ B.....	231
<i>Abbildung 7:</i> Relationale Typenbildung Typ C.....	235

# 1 Einleitung

Dass die DDR nicht einfach spurlos verschwunden ist, sondern fast 30 Jahre nach ihrem Zusammenbruch im Denken und Handeln vieler Menschen nachwirkt, ist ein Beleg für die wissensmäßige Kontinuität über die Erfahrung der gesellschaftlichen Diskontinuität hinweg. Auch wenn sich Gesellschaftsstrukturen wandeln und, wie am Beispiel der DDR-Transformation, beinah über Nacht gravierenden Veränderungen unterliegen, hinken Wissensbestände und handlungsleitende Orientierungen oft träge und beharrlich hinterher. Ob es vergangene Erlebnisse, gegenwärtige Umstände oder gar zukünftige Sehnsüchte sind, die dafür sorgen, dass gesellschaftlicher Wandel und orientierungsmäßige Kontinuität nicht im Gleichschritt marschieren, sondern wie ein ungleiches Paar über die Bühne der Zeit schreiten, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen.

Seit 1989 findet im wiedervereinigten Deutschland eine intensive und kontroverse Auseinandersetzung mit der DDR-Vergangenheit statt. Neben öffentlichen Diskursen, wie etwa in Medien oder Politik, wurde und wird vor allem auch im Privaten über die Vergangenheit gesprochen. Der Familie kommt hierbei eine besondere Rolle zu. Als Erfahrungs- und Erinnerungsgemeinschaft fungiert sie als zentraler Ort des kommunikativen Gedächtnisses. Spezifische Erfahrungen der Familienmitglieder treten miteinander in Wechselwirkung, was sich einerseits auf die innerfamiliäre und inter- sowie intragenerationale Kommunikation über die Vergangenheit, andererseits aber auch auf die Verarbeitung des Umbruchs auswirkt.

Es ist also nicht immer zwangsläufig die Vergangenheit, die uns in unseren Erinnerungen begegnet. Erinnerungen werfen auch stets einen Spiegel auf das, was uns gegenwärtig umgibt. So verhält es sich auch mit den individuellen wie kollektiven Erinnerungen an eine Zeit, als die Mauer noch Teil alltagsweltlicher Normalität und zugleich Ausdruck geschichtlicher Absurdität war. Die Menschen, die mit dieser Normalität und Absurdität groß geworden sind oder in diese Welt hineingeboren wurden, haben einen Koffer voller Erfahrungen über die Zeitenwende getragen. Darin sammeln sich Ängste und Wünsche, Sehnsüchte und Hoffnungen, Erwartungen und Enttäuschungen. Wenn sie heute diesen Koffer öffnen, fallen ihnen mitunter andere Dinge in den Blick als noch vor 25 Jahren. Denn unser Gedächtnis gleicht - so viel sei vorweg gesagt - keinem Speicher, der alles aufbewahrt, was jemals hineingelegt wurde. Es ist ein hochgradig selektives Gebilde, das sogar aus vergangenen Hoffnungen gegenwärtige Enttäuschungen und aus früheren Ängsten heutige Sehnsüchte werden lässt.

Was aber geschieht, wenn die ohnehin selektiven Gedächtnisinhalte tradiert und erneuten Modifikationen ausgeliefert sind? Die vorliegende Arbeit nähert sich der fa-

miliaren<sup>1</sup> Tradierung gedächtnisbasierter Wissensbestände vor dem Hintergrund gesellschaftlichen Wandels. Obgleich die DDR im familialen Gedächtnis bereits untersucht wurde (vgl. u.a. Alheit/ Bast-Haider/ Drauschke 2004; Heß 2014; Horvay 2010; Punken 2010; Radicke 2014; Wohlrab-Sahr/ Karstein/ Schmidt-Lux 2009), geht die Studie auf eine bislang nicht erforschte Konstellation ein: Untersuchungsgegenstand ist die familiäre Interaktion und Kommunikation zwischen Eltern (*Erfahrungsebene*)<sup>2</sup> und deren Kindern (*Retrospektive Ebene*) im Tradierungsprozess. Während sich die Eltern auf Basis ihrer eigenen Erfahrungen an die gelebte DDR-Vergangenheit zurück erinnern, können die Nachwende Kinder auf keine eigenen primären DDR-Erfahrungen zurückgreifen. Daraus ergibt sich, anders als in den bisherigen Studien, die auf familiäre Interaktionsmodi und Tradierungsmuster unter Rückgriff auf Erfahrungswissen<sup>3</sup> abheben, eine wissensmäßige Differenz zwischen Kinder- und Elterngeneration, die diskursiv zum Ausdruck kommt. Mit den Nachwendegeborenen wachsen junge Menschen heran, für die FDJ-Hemd und Fahnenappell, Kohleofen und Brigadefeier nur noch Teil von Erzählungen und Geschichten Dritter sind. Die DDR ist ein Ort, an dem sie nie gelebt, den sie nie kennengelernt haben, der aber dennoch als gelebte Geschichte im kollektiven Gedächtnis weitergetragen wird.

Während das DDR-bezogene Wissen der Nachwende Kinder bereits in zahlreichen Studien abgefragt und einem kritischen Blick unterzogen wurde (vgl. exemplarisch Deutz-Schroeder/ Schroeder 2008; detaillierter siehe dazu Kapitel 3.3), geht es in der vorliegenden Arbeit gerade *nicht* um den Inhalt der Wissensvermittlung – also die Frage, *was*<sup>4</sup> erfahren die Jüngeren von den Älteren und *was* wissen sie über die DDR-Zeit – sondern vielmehr um das *Wie* der Tradierung, bei dem nicht etwa die hierarchische Struktur im Sinne einer Top-Down-Vermittlung interessiert, sondern vielmehr der wechselseitige Austausch in der Familie relevant ist. Im Zentrum der Arbeit steht folglich die Tradierung DDR-bezogener Wissensbestände und die Verortung der Nach-

- 
- 1 Berücksichtigt werden ausschließlich Familien, die in Ostdeutschland leben und deren Elterngeneration in der DDR geboren und aufgewachsen ist. Familien, die im Zuge des Gesellschaftswandels nach Westdeutschland migriert sind, bilden hingegen keine Untersuchungsgruppe der Studie, da davon ausgegangen wird, dass sich das Erinnern an die DDR aufgrund der innerdeutschen Migrationserfahrung verändert und sich somit nur eingeschränkt mit den ‚Zurückgebliebenen‘ vergleichen lässt.
  - 2 Die Unterscheidung zwischen Erfahrung und Retrospektion ist in erster Linie analytischer Natur. Die Eltern werden seit dem Systemumbruch auch mit retrospektiven Deutungen über die Vergangenheit und damit über einen Teil ihrer Biographie konfrontiert. Doch anders als ihre Kinder sind sie in der Lage, sich mit diesen Deutungen auf Grundlage ihres Erfahrungswissens auseinanderzusetzen.
  - 3 Auf den Unterschied zwischen Erfahrungswissen und vermitteltem Wissen gehe ich an späterer Stelle detaillierter ein. Die bisherigen Forschungsarbeiten konzentrieren sich auf die Erfahrungsebene im Kontext DDR-bezogener Wissensvermittlung, auch wenn sich bedingt durch die lebenszeitliche Abständigkeit deutliche Unterschiede hinsichtlich der Verortung im DDR-Erfahrungsraum ergeben (s. dazu auch Ahbe/ Gries 2006). So zeichnen sich beispielsweise die Wendekinder dadurch aus, dass sie zwischen beiden Welten groß geworden sind, aber dennoch je nach Geburtsjahr noch ihre Kindheit oder sogar Jugend in der DDR verbracht haben.
  - 4 Dementsprechend geht es nicht darum, das DDR-bezogene Wissen der Nachwendegeborenen abzufragen, sondern vielmehr deren Verortung im familialen Tradierungsprozess zu ergründen.

wendekinder im familialen und damit intergenerationalen Erinnerungs- und Tradierungsprozess.

Im Gegensatz zu öffentlichen Diskursen zeichnet sich das familiäre Erinnern an die DDR durch ein hohes Maß an Emotionalität und Erfahrungsnähe aus. Weitergegeben wird, was sich als identitäts- und sinnstiftend für die Gegenwart erweist, sodass im familialen Erinnern auch das Wechselspiel zwischen gesellschaftlichem Wandel und (Dis-) Kontinuität, sowie zwischen Erinnern und Vergessen tradierter Wissensbestände zum Ausdruck kommt. Gerade vor dem Hintergrund öffentlicher Vergangenheitsdeutungen ergibt sich für die familiäre DDR-Erinnerung mitunter ein spannungsreiches Verhältnis. Die Herausforderung besteht darin, gesellschaftliche Narrative in den spezifischen Deutungs- und Orientierungsrahmen der Familie einzupassen. Die Elterngeneration erlebt in öffentlichen DDR-Diskursen bedingt durch ihre Erfahrungsnähe immer auch eine Verhandlung der eigenen Biographie und muss sich zu gesellschaftlich etablierten Deutungen der Vergangenheit positionieren. Die Nachwendegeneration steht der Vergangenheit hingegen möglicherweise unbefangener gegenüber, was sich auch auf die familiäre Tradierung auswirken könnte. Zu ergründen gilt es daher auch, wie sich der Gegensatz zwischen öffentlichem Diskurs und privater Erinnerung im intergenerationalen Tradierungsprozess zwischen Zeitzeugen und deren Nachkommen niederschlägt und welche Tradierungstypen und Gedächtnisformationen sich daraus ergeben. Ferner geht es darum zu ermitteln, wie sich die familiäre Tradierung vor dem Hintergrund gesellschaftlichen Wandels gestaltet und welche Besonderheiten sich daraus für die inter- und intragenerationale Kommunikation ergeben. Besondere Berücksichtigung findet darüber hinaus die Frage, welche Rolle die Nachwendekinder im familialen Interaktions- und Tradierungsprozess einnehmen und welche Konsequenzen sich daraus für die generationale Dynamik innerhalb der Familie ergeben. Inwiefern begünstigt die Interaktion zwischen Zeitzeugen und Nachkommen respektive zwischen Erfahrungswissen auf der einen und tradiertem Wissen auf der anderen Seite das Aufbrechen der generationalen Solidarität sowie einheitsstiftender Narrative? Unter welchen Umständen ist hingegen die familiäre Einheit auch über die Grenze der Erfahrung hinweg ein tragendes Moment kollektiver Erinnerungspraktiken? Eine zentrale These der Forschungsarbeit geht davon aus, dass die generationale Dynamik und damit das Verhältnis von Erfahrungswissen und retrospektivem Wissen insbesondere von Differenzenerfahrungen im Zuge der Gesellschaftstransformation sowie von der Wirksamkeit gesellschaftlicher Leitnarrative über die Vergangenheit abhängt. Dementsprechend kann es nur dann zur Herausbildung intergenerationaler Reziprozität kommen, wenn die generationale Einheit nicht als stabilisierender Kitt des familialen Arrangements fungiert, sondern stattdessen divergierende Perspektiven ausgehandelt und in die familiäre Erinnerung integriert werden können.

Zur Beantwortung der aufgeworfenen Forschungsfragen fanden Familiengespräche (vgl. u.a. Hildenbrand 2005; Wohrab-Sahr 2006, 2009) ihre Anwendung, die anschließend nach der dokumentarischen Methode (vgl. Bohnsack 1997, 2003) ausgewertet

wurden. Auch in methodischer Hinsicht wirft die Studie, bedingt durch den Rückgriff auf das Familiengespräch einerseits sowie durch die wissensmäßige Differenz zwischen Erfahrung und Tradierung, neue Fragen auf. Dabei geht es insbesondere darum, welche Besonderheiten sich aus der verwendeten Erhebungsmethode ergeben und wie sich die familiäre und damit diskursive Konstellation auf das methodische Programm der dokumentarischen Methode auswirken.

Zunächst geht **Kapitel 2** auf die theoretischen Grundlagen des sozialen Erinnerns und Vergessens ein und greift dabei auf soziologische Ansätze des sozialen Gedächtnisses zurück. Neben dem Wechselspiel zwischen Erinnern und Vergessen rückt das Kapitel auch die Tradierung vergangenheitsbezogener Wissensbestände im Kontext sozialen Wandels in den Vordergrund.

**Kapitel 3** bildet auf Grundlage der theoretischen Ausführungen ausgewählte Forschungsergebnisse zum sozialen Erinnern an die DDR ab und fragt nach den Spezifika DDR-bezogener Gedächtnisformationen. Darüber hinaus erfolgt eine Auseinandersetzung mit familialen und generationalen Erinnerungsdiskursen, die in die aufgeworfene Forschungsperspektive der familialen Tradierung DDR-bezogener Wissensbestände an die Nachwendegeneration münden.

**Kapitel 4 und Kapitel 5** widmen sich methodologischen und methodischen Grundlagen, die für die empirische Untersuchung erforderlich sind. Neben der praxeologischen Wissenssoziologie als Grundgerüst der dokumentarischen Methode wird das Gruppendiskussionsverfahren als Erhebungsmethode skizziert. Berücksichtigung finden darin auch forschungspraktische Besonderheiten, die sich aus der Untersuchungsgruppe der Familie für Feldzugang und Gesprächsführung ergeben.

**Kapitel 6** stellt die dokumentarische Methode als Auswertungsverfahren und deren Analyseschritte der formulierenden und reflektierenden Interpretation vor. Da die Analyse des Datenmaterials auf eine soziogenetische Typenbildung verzichtet und stattdessen auf die relationale Typenbildung zurückgreift, werden zudem die unterschiedlichen Typen voneinander abgegrenzt.

In **Kapitel 7** werden sodann die Einzelfälle gemäß der dokumentarischen Auswertung dargestellt. Entgegen der Logik der dokumentarischen Methode erfolgt in diesem Kapitel lediglich eine fallinterne Komparatistik, auf fallübergreifende Vergleiche wird aufgrund der jeweiligen spezifischen thematischen Struktur der einzelnen Familiengespräche zunächst verzichtet. Neben der Diskursorganisation steht die Zusammenfassung der reflektierenden Interpretation im Zentrum der Falldarstellung, in der sich die unterschiedlichen Orientierungsrahmen der Familien entfalten.

Nach der umfangreichen Einzelfalldarstellung stellt **Kapitel 8** die Fälle gemäß der sinngenetischen und relationalen Typenbildung einander kontrastiv gegenüber. Die Familiengespräche werden zunächst anhand von drei Dimensionen (Sphärentrennung, Narration und Tradierung) miteinander verglichen. Der Vergleich erfolgt auf der Ebene typisierter Orientierungen und löst sich damit von der jeweiligen fallinternen Themenstruktur ab. Auf Grundlage der sinngenetischen Typen lassen sich in einem zwei-

ten Schritt Relationen zwischen den Fällen aufzeigen, die auf strukturelle Verbindungen der typisierten Orientierungen verweisen.

**Kapitel 9** dient der theoriegeleiteten Diskussion der vorab dargestellten Ergebnisse. Darin findet zum einen das Spannungsfeld zwischen öffentlicher und privater DDR-Erinnerung Erwähnung. Darüber hinaus wird erläutert, inwiefern sich die in den Interviews beobachtete Differenzerfahrung mit einem überforderten Transformationspotential in Verbindung bringen lässt. Entsprechend den Fragestellungen, die der Arbeit zugrunde liegen, stehen auch das Verhältnis von Erinnern und Vergessen, Tradierung und Erfahrung sowie die Rolle der Nachwende Kinder im familialen Tradierungsprozess vor dem Hintergrund sozialen Wandels im Zentrum der abschließenden Betrachtung. Neben der theoretischen Reflexion eröffnet das Kapitel auch erste Perspektiven, die Auswertungsmethode der dokumentarischen Methode auf die Entstehung kollektiver Erfahrungsräume in actu hin zu überprüfen.

In **Kapitel 10** werden das Forschungsanliegen sowie die zentralen Ergebnisse der Untersuchung in einem abschließenden Fazit noch einmal zusammengefasst.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass sich aufgrund des analytischen Dreischritts (Einzelfalldarstellung, sinngenetische und relationale Typenbildung), dessen Inhalte stets aufeinander bezogen sind und aufeinander aufbauen, etwaige Redundanzen an manchen Stellen nicht vermeiden lassen. Dies ist besonders dann der Fall, wenn es sich um Narrative und Orientierungsmuster handelt, die für die jeweilige Familie oder aber für die Konstitution bestimmter Typen besonders relevant sind. Es wurde jedoch darauf geachtet, jeweils unterschiedliche Textpassagen als Belege für homogene Beobachtungen auszuwählen.

## 2 **Erinnern, Vergessen, Gedächtnis – eine soziologische Spurensuche**

Fragt man nach der kommunikativen Tradierung DDR-spezifischer Wissensbestände in ostdeutschen Familien, so ist zunächst ein Blick auf soziologische Theorien zum (sozialen) Erinnern und Vergessen notwendig. Ausgehend von der Infragestellung des Gedächtnisses als Vergangenheitsspeicher, werden unterschiedliche Funktionen und Gedächtnistypen voneinander abgegrenzt. Ein besonderes Augenmerk gilt sodann der kommunikativen Weitergabe vergangenheitsbezogenen Wissens im familialen Kontext, bevor ich auf die Besonderheit des Erinnerns und Vergessens in Zeiten sozialen Wandels eingehe.

### 2.1 **Das Gedächtnis als Speichermedium oder wie finde ich zurück zur Vergangenheit?**

Immer wieder begegnen wir der Annahme, das Gedächtnis sei ein Speicher der Vergangenheit, der gewissermaßen alle vergangenen Eindrücke und Erfahrungen, Erlebnisse und Erinnerungen bewahre und für einen späteren Zugriff bereithalte. Eine derartige Vorstellung, auch „Speichermetapher“ (Dimbath/ Heinlein 2014: 8) genannt, lässt jedoch eine wichtige Einflussgröße auf das Gedächtnis außer Acht: die Gegenwart. Obgleich Vergangenes nicht verloren geht, leben wir in und erinnern uns aus der Gegenwart, die unseren Blick auf die Vergangenheit maßgeblich beeinflusst. Diese konstruktivistische Auffassung von Gedächtnis herrscht heute disziplinübergreifend vor und löst damit die Vorstellung vom Gedächtnis als Speicher der Vergangenheit ab, die lange Zeit insbesondere neurobiologische und neurophysiologische Forschungen beherrschte. Inzwischen haben neuere Forschungsergebnisse aus neurowissenschaftlichen Reihen (vgl. etwa Edelman 1989; Schacter 1999; 2005: 21) jedoch gezeigt, dass das Gedächtnis kein „replicative filling system“ (Esposito 2008: 185) ist, sondern immer wieder neu organisiert und konstruiert wird. Berek (2009), der sich im Zuge seiner Theorie der Erinnerungskulturen auch mit neuronalen Vorgängen des Gedächtnisses auseinandersetzt, weist darauf hin, dass „das Gedächtnis keine feste Eingravierung objektiver äußerer Vorgänge ohne jede subjektive Vorbeurteilung ist“, sondern Erinnern vielmehr als „ungeheuer komplexer, im ganzen Gehirn gleichzeitig stattfindender kommunikativer Vorgang“ (Berek 2009: 51) zu begreifen ist.

Diese Erkenntnis über den Konstruktivitätscharakter des Gedächtnisses hat bereits Maurice Halbwachs (1967) in seinem Werk *Das kollektive Gedächtnis* gewonnen, der als Begründer der soziologischen Gedächtnistheorie gilt. Halbwachs geht davon aus, dass es im Prozess des Erinnerns zu einer wechselseitigen Beeinflussung zwischen

vergangenen Erfahrungen und gegenwärtigen Eindrücken kommt. „Wenn das, was wir heute sehen, sich in den Rahmen unserer alten Erinnerungen einfügt, so passen sich umgekehrt diese Erinnerungen der Gesamtheit unserer gegenwärtigen Wahrnehmungen an.“ (Halbwachs 1967: 1) Beim Erinnern handelt es sich folglich um einen Rekonstruktionsprozess, der maßgeblich von der gegenwärtigen Situation abhängt, in der sich der oder die Erinnernde befindet<sup>5</sup>. „Memory does not record the past, which would be of no use and would only be an overload, but reconstructs it every time for a future project in ever new ways.“ (Esposito 2008: 185; vgl. auch Schmidt 1991: 386). Gabriele Rosenthal (2010) weist darauf hin, dass biographische Erlebnisse und die retrospektive Kommunikation über selbige in ganz unterschiedliche soziale Rahmungen eingebettet sind, sodass die soziale Rahmung der damaligen Erfahrung und gegenwärtigen Erinnerung nicht identisch sind, sondern sich vielmehr im zeitlichen Verlauf wandeln (vgl. Rosenthal 2010: 164). Die Rekonstruktionsleistung des Gedächtnisses gestaltet sich nach Aleida Assmann (2001) dadurch als eine „plastische, variable Tätigkeit, die in Abhängigkeit von den Bedürfnissen der sich wandelnden Gegenwart aus der Vergangenheit immer anderes wieder-holt“ (Assmann 2001: 109). Demzufolge begreift sie Retention (die Fähigkeit, Vergangenes zu bewahren) und Konstruktion nicht als gegensätzliche, sondern als komplementäre und auf einander bezogene Mechanismen des Gedächtnisses (ebd.: 110).

Gerd Sebald (2014) definiert Gedächtnisse in Anlehnung an die bisherige Diskussion als „Operation, die gegenwärtig ablaufenden Prozessen, Sinnvollzügen, verarbeitetes Vergangenes zur Verfügung stellt“ (Sebald 2014: 30). Diese Definition verdeutlicht abermals die Blickrichtung gedächtnisbasierter Leistungen, die von der Gegenwart ausgeht und das Vergangene in einen sinnhaften Zusammenhang mit der gegenwärtigen Situation stellt. Individuelle wie kollektiv geteilte Erinnerungen sind also weniger ein Spiegel der Vergangenheit, als vielmehr ein Indiz für die gegenwärtigen Bedürfnisse der Erinnernden. Nichtsdestoweniger bedeutet diese sozialkonstruktivistische Sichtweise nicht, dass ausschließlich die Gegenwart den Blick auf die Vergangenheit bestimmt. Vielmehr ist „memory [...] understood to emerge through the mutual interactions of the past on the present and the present on the past“ (Arnold-de Simine/ Radstone 2013: 20). Die Standortgebundenheit im zeitlichen Sinne, das Vergewärtigen der Vergangenheit, kristallisiert sich als ein wichtiges Merkmal (nicht nur) des soziologischen Zugangs zum Gedächtnis heraus, der im Folgenden noch weiter Berücksichtigung findet.

---

5 In der Psychoanalyse ist im Kontext pathologischer Verbindungen zwischen vergangenen Erlebnissen und gegenwärtigen Erinnerungen die Rede von der Nachträglichkeit (vgl. etwa Gekle 1989; Lohl 2010). Das Konzept der Nachträglichkeit geht davon aus, dass sich Erinnerungsspuren in nachträglich angelegte Bedeutungsstrukturen einordnen. Die Bedeutung früherer Erlebnisse entfaltet somit erst im Lichte der Gegenwart ihre Wirksamkeit, sodass eine zurückliegende Erfahrung erst gegenwärtig zu einem pathologischen Moment werden kann (vgl. Lohl 2010: 38ff.).

## 2.2 Über das Verhältnis von Erinnerung, Erfahrung und Wissen

Das letzte Kapitel hat bereits auf den Gegenwartsbezug und die Selektivität des Gedächtnisses hingewiesen, das keinen Speicher, sondern einen Selektionsmechanismus darstellt. Was aber bedeutet es, sich zu erinnern oder etwas zu vergessen, und in welchem Verhältnis stehen beide Handlungen zueinander? Wie lassen sich die Begriffe Erinnern, Vergessen, Erfahrung und Wissen miteinander in Beziehung setzen?

Wenden wir uns zunächst dem *Vergessen*<sup>6</sup> zu, obgleich es in der Alltagswelt als lästiger Gegenspieler der Erinnerung am liebsten vergessen wird. Vergessen<sup>7</sup> ist uns überall präsent, sei es beim Versuch, den Namen eines früheren Freundes ins Gedächtnis zu rufen, oder bei der Feststellung, die Geldbörse verlegt zu haben. Obgleich etwas, das wir vergessen haben, nicht verloren geht, haben wir in Bezug auf das Vergessene die Orientierung verloren. Auch wenn man stets nur vergessen kann, was man einmal wusste (vgl. Dimbath/ Wehling 2011). Dimbath und Wehling definieren das soziale Vergessen demnach als Verlust, Verblässen oder Verdrängen von bisher Gewusstem. Vergessen kann man partiell oder vollständig, vorübergehend oder dauerhaft und es kann ungewollt oder beabsichtigt ablaufen (vgl. ebd.: 13), letzteres kommt jedoch äußerst selten vor und ist nahezu nie zielführend. Soziales Vergessen lässt sich auf unterschiedlichen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens beobachten und reicht von der sozialen Prägung des individuellen Vergessens über Vergessenspraktiken in gesellschaftlichen Gruppen und Kollektiven (z.B. Familie, Organisation, Nation) bis hin zum Vergessen in gesellschaftlichen Teilsystemen oder ganzen Gesellschaftsformen (vgl. ebd.: 19).

Warum aber vergessen wir Dinge überhaupt? Der Grund hierfür liegt in der bereits erwähnten Selektivität des Gedächtnisses, die dafür sorgt, dass wir in der Gegenwart gerade nicht die Orientierung verlieren. „Das Gedächtnis ist für die Selektion dessen zuständig, was wahrgenommen und der Orientierung in jeder Situation zugrunde gelegt wird.“ (Dimbath/ Heinlein 2015: 80) Bereits Nietzsche (1998) hat auf die Bedeutsamkeit des Vergessens für jedwedes Handeln hingewiesen. Folgt man der von Niklas Luhmann aufgeworfenen systemtheoretischen Perspektive auf Prozesse des Erinnerns

6 Das soziale Vergessen, das lange Zeit aufgrund der Konzentration auf Praktiken und Prozesse des Erinnerns selbst vergessen wurde, rückte im letzten Jahrzehnt zunehmend in den Fokus sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschungsarbeiten zum sozialen Gedächtnis, was Dimbath und Wehling als „(Wieder)Entdeckung des Vergessens“ (Dimbath/ Wehling 2011: 7) beschreiben. (vgl. dazu etwa Connerton 2008; Dimbath/ Wehling 2011; Dimbath 2014; Esposito 2002, 2013; de Holan/ Phillips 2004).

7 Berek (2009) unterscheidet zwischen primärem und sekundärem Vergessen, um sich von der von Aleida Assmann (2009) konzipierten Unterscheidung zwischen Funktions- und Speichergedächtnis und dem damit verbundenen Begriff des ‚Verwahrensvergessens‘ (ein Bereithalten von Wissen für den Wiederabruf) zu distanzieren. Während beim primären Vergessen etwas mangels gegenwärtiger Relevanz gar nicht erst in den Wissensvorrat sedimentiert wird, können gemäß dem sekundären Vergessen bereits im Wissensvorrat sedimentierte Wissensformen nicht wieder abgerufen werden, weil die dazugehörige Spur ausgelöscht wurde. Der entsprechende Bezugsrahmen ist nicht mehr vorhanden, da die ihm angehörigen Gedächtnisträger nicht mehr von ihm zeugen können (vgl. Berek 2009: 168f.). An anderer Stelle resümiert Berek, Vergessen trete immer dann ein, wenn die Kommunikation abbricht (vgl. ebd.: 170).

und Vergessens, so besteht die Hauptaufgabe des Gedächtnisses darin, die eigenen geschichtlichen Spuren des Systems zu löschen. „Das Gedächtnis muss sich von Vergangem als Orientierungshorizont und Legitimierungsinstanz gegenwärtigen Entscheidens entlasten.“ (Schützeichel 2003: 202) Dass wir dennoch nicht von Wissensverlust sprechen können, lässt sich damit begründen, dass die Spur zum jeweiligen Wissenselement zwar nicht mental bzw. bewusst aufzufinden ist, der jeweilige Inhalt aber trotzdem vorhanden ist. „Vergessen beschreibt dann den Umstand, dass wir über etwas verfügen, auf das wir aktuell weder automatisch noch bewusst zugreifen können“ (Dimbath/ Heinlein 2015: 80), da die gedächtnisbasierten Verarbeitungsroutinen des Ähnlichkeitsabgleichs<sup>8</sup> hier nicht greifen. Um möglichst rasch zu einem Ergebnis zu gelangen, bewegt sich das Gedächtnis auf der Suche nach Ähnlichem meist auf „ausgetretenen Pfaden“ (ebd: 81), was zur Folge hat, dass andere Aspekte, die auf Nebenpfaden liegen, verdrängt, überschrieben oder ignoriert werden (vgl. ebd.).

Für die vorliegende Arbeit sind insbesondere Vergessensformen und –praktiken in partikularen Erinnerungsgemeinschaften wie der Familie von Bedeutung. Wie bereits Studien zum familialen Umgang mit der NS-Vergangenheit zeigen konnten (vgl. dazu etwa Welzer/ Moller/ Tschuggnall 2002), zeichnet sich die Familie als eine Erinnerungsgemeinschaft aus, deren Tradierung der Vergangenheit nicht selten von nationalen Groß Erzählungen abweicht und „hochgradig selektive private Vergangenheitskonstruktionen“ (Dimbath/ Wehling 2011: 19) hervorbringt. Hier finden wir nicht selten Praktiken des Vergessens wie das Ausblenden oder Verdrängen vergangenheitsbezogenen Wissens. Auf diesen Aspekt werde ich zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal detaillierter eingehen.

Die Hauptaufgabe des Gedächtnisses besteht somit nicht in der Erinnerungsleistung, sondern vielmehr in der Selektion des situationsspezifisch Brauchbaren und Sinnvollen, was zum Vergessen des aktuell Nichtrelevanten führt. Paradoxerweise ist es also gerade das Vergessen, das Raum für das *Erinnern* schafft und diesem vorausgeht, worin sich das Wechselverhältnis von Erinnern und Vergessen manifestiert:

„Erinnert werden kann nur, was auch vergessbar ist. Und paradox ist ihre Beziehung insofern, als der willentlichen Erinnerung oder dem Erinnerungsgebot nichts Gleichwertiges auf der Seite des Vergessens gegenübersteht. [...] Auch sind wir uns dessen immer bewusst, wenn wir etwas erinnern, während wir das Vergessen manchmal selbst vergessen.“ (Smith/ Emrich 1996: 20)

Erinnern lässt sich im Gegensatz zum Vergessen zunächst als intentionales Handeln begreifen.<sup>9</sup> Es handelt sich um einen „gezielten – nicht automatischen – Rückgriff“

- 8 Damit ist eine Suchstrategie des Gedächtnisses gemeint, die nach dem Prinzip der Ähnlichkeit (Wiedererkennen) vorgeht und in einer spezifischen Situation diejenigen Aspekte auswählt, die für die Bewältigung derselben sinnvoll erscheinen.
- 9 Dimbath und Heinlein unterscheiden im Bereich des bewussten Erinnerns zwischen orientierendem und nostalgischem Erinnern. Orientierendes Erinnern erfüllt, wie der Begriff nahelegt, eine Orientierungsfunktion, die darin besteht, zukünftiges Handeln über den bewussten Rückgriff auf vergangene Erfahrungen zu ermöglichen. Das nostalgische Erinnern hingegen dient weniger der Bewältigung des Alltags,

(Dimbath/ Heinlein 2015: 88) auf Spuren, die mit einer vergangenen Erfahrung zusammenhängen. Obgleich jede gedächtnisbasierte Erinnerungsleistung in den Bereich des expliziten Wissens fällt<sup>10</sup>, sind dennoch nicht alle Erinnerungen absichtsvoll und vom Bewusstsein gesteuert. Problematisch wird es immer dann, wenn wir von so genannten persistenten Erinnerungen (vgl. ebd.) überrascht werden, die uns durch ihr plötzliches Auftreten überrumpeln. Neben harmlosen Formen persistenter Erinnerungen, wie etwa beim Betreten des alten Schulgebäudes, können Erinnerungen, die beispielsweise mit traumatischen Erlebnissen verbunden sind, weitaus belastender sein. An dieser Stelle kommt die Frage nach dem bewussten Vergessen erneut auf. Zwar ist auf der individuellen Ebene ein intentionales Vergessen nicht möglich, doch gibt es dennoch Mechanismen (z.B. Psychotherapie), die das Vergessen im Sinne eines Versinkens neuronaler Strukturen begünstigen (vgl. Dimbath/ Heinlein 2015: 101). Unbewusstes und bewusstes Erinnern respektive deklaratives und unbewusstes Wissen sind jedoch untrennbar miteinander verbunden, denn jede bewusste Erinnerung beeinflusst auch die unbewusste Struktur des Gedächtnisses (vgl. Dimbath 2016: 279).

Erinnern erfüllt, so lässt sich erkennen, eine Vielzahl von Funktionen (vgl. Berek 2009). Neben der Strukturierung der Wahrnehmung und Sinnkonstitution, erlangen wir über das Erinnern eine zeitmäßige Orientierung in der Wirklichkeit. Etwas, das mit Rückbezug auf die Vergangenheit gegenwärtig als sinnvoll wahrgenommen wird, dient darüber hinaus der Handlungsorientierung. Eine weitere Funktion des Erinnerns auf kollektiver Ebene besteht in der Legitimation der institutionellen Ordnung menschlicher Gesellschaften (vgl. ebd.: 121ff.). Denn Institutionen lassen sich nur durch einen Bezug zur Vergangenheit und damit durch eine Relation ihrer historischen Genese legitimieren.

Dimbath und Heinlein unterscheiden zwischen vier Ebenen des subjektiven Vergangenheitsbezugs: Ereignis, Erlebnis, Erfahrung und Erinnerung. Die *Erfahrung* stellt einen Aspekt eines Erlebnisses dar, der mit Sinn versehen und explizierbar ist. Erst dann, wenn wir eine Erfahrung bilden und über selbige (mit uns oder anderen) kommunizieren, findet Erinnerung statt (Dimbath/ Heinlein 2015: 83ff.). Ähnlich definiert auch Rainhart Koselleck (1989) im Zuge seiner Unterscheidung zwischen Erfahrungsraum und Erwartungshorizont Erfahrung als „gegenwärtige Vergangenheit, deren Ereignisse einverleibt worden sind und erinnert werden können“ (Koselleck 1989: 354). Im bewussten Erinnern sieht Dimbath (2016) nur eine mögliche Form des Vergangen-

---

sondern vielmehr der Stabilisierung der Identität in der Gegenwart über den Rückblick auf Vergangenes (vgl. Dimbath/ Heinlein 2015: 88f.).

10 Zifonun (2011) grenzt das Erinnern in Anlehnung an Schütz und Luckmann (2003) von Routinewissen (Fertigkeiten, Rezeptwissen) ab, das dem Bereich des impliziten Wissens zuzuordnen ist und ohne bewusste Bezugnahme in Situationen und Handlungen automatisch einbezogen wird. Dem gegenüber treten Individuen und Kollektive dem Wissen, das stets auf die Vergangenheit bezogen ist, im Erinnerungsprozess reflexiv gegenüber (vgl. Zifonun 2011: 193).

heitsbezugs und bildet für ihn einen Sonderfall des *Wissens*<sup>11</sup> (Dimbath 2016: 277f.), wobei wir Wissen als „die je aktuelle Fähigkeit eines Organismus“ begreifen wollen, „in der ihm gegebenen Situation fortzubestehen“ (ebd.). Wissen genügt keinem Wahrheits- oder Wirklichkeitsanspruch. „Wissen“ – in Anführungszeichen – ist, um mit Berger und Luckmann zu sprechen, sozial konstruierter Sinn und damit all das, was Menschen für wirklich halten (vgl. Berger/ Luckmann 1980: 3). „Wissen“, so folgert Knoblauch, „ist der sozial vermittelte Teil des Sinns, der das Handeln leitet“ (Knoblauch 2008: 466). Für die empirische Wissenssoziologie bietet der objektivierte, sozial vermittelte und damit internalisierbare Sinn – also das Wissen – einen Zugang zur Sinnhaftigkeit des Handelns, die nicht nur für die Akteure selbst, sondern auch für die Forschenden zugänglich ist (vgl.ebd.: 472).

Wissen ist in seiner Struktur nicht deterministisch, sondern lässt unterschiedliche Wahlmöglichkeiten für ein spezifisches Handlungsproblem in der Gegenwart offen. Deterministisch ist einzig der Vergangenheitsbezug des Wissens und somit die Tatsache, dass für die gegenwärtige Orientierung stets ein Rückgriff auf die vergangene Erfahrungen notwendig ist, wobei jeder Rückgriff auf Vergangenes die Möglichkeiten weiterer Vergangenheitsbezüge verändert (Dimbath 2016: 276). Für den Abgleich eines gegenwärtigen Handlungsproblems mit vorausgegangenen Situationen und Erfahrungen ist nun das Erinnern erforderlich.

„Das Erinnern [Hervorh. i. Orig.] greift [...] auf eine eigene Kategorie körperlicher Spuren zurück, die sich als synaptische Verbindungen oder kognitive Schemata mit jedem Wahrnehmungserlebnis neu ausrichten. Jeder Akt des Erinnerns ist außerdem ein Erlebnis innerer Wahrnehmung für sich und wirkt wieder auf die von ihm adressierten Schemata ein.“ (ebd.: 278)

Auch in diesem Zitat verbirgt sich abermals die Rekonstruktivität jedweden Vergangenheitsbezugs, was etwa an Nacherzählungen einer Geschichte deutlich wird. Die Geschichte verändert sich mit jeder Erzählung, neue Aspekte werden hinzugefügt, anderes wird vergessen, weil es im Akt des Erzählens keine Relevanz besitzt. Somit ist auch das Wissen keine stabile Größe, nichts, das wir besitzen und beliebig darüber verfügen können. Wissen, das auf Erinnerung basiert, ist stets situationsabhängig und daher hochgradig selektiv. Im Bereich des *Erfahrungswissens* sieht Dimbath eine Verbindung zu Halbwachs' Rahmentheorie, da es stets dazu diene, Vergemeinschaftung und damit soziale Ordnung herzustellen. Das aus dem mnemotischen Vergangenheitsbezug hervorgehende Wissen lässt sich daher als „episodisch-symbolisches Strukturmoment der geteilten Erfahrung“ (Dimbath 2016: 282) begreifen. Dabei kann es sich ebenso um eine Erinnerung eines gemeinsamen Urlaubs wie um eine Erinnerung an eine belastende Erfahrung handeln. „Erinnern repräsentiert und konstituiert Wissen

11 Die Soziologie kann hinsichtlich des Wissensbegriffs auf eine lange Tradition zurückgreifen, die hier jedoch nicht in ihrer historischen Genese dargestellt wird (vgl. dazu etwa Knoblauch 2005, 2008). Grundlegend für die deutsche Wissenssoziologie sind insbesondere die Arbeiten von Max Scheler (1960) und Karl Mannheim (1964).

über soziale Beziehungen. [...] Mit anderen Worten hilft das Erinnern in sozialen Beziehungen zu bestehen.“ (Dimbath 2016: 283) Während positive Erfahrungen dazu dienen, bestehende Identitätsentwürfe zu bekräftigen, erfolgt über negative Vergangenheitsbezüge häufig eine Abgrenzung des Eigenen vom Fremden (vgl. ebd.: 282).

Wenn man nun den Bereich des erfahrungsbasierten Wissens verlässt, und einen Blick auf die Tradierung von Wissensbeständen wirft, was für die vorliegende Arbeit von besonderem Interesse ist, löst sich das tradierte Wissen vom Erfahrungsbegriff und damit auch von der primären Erinnerung ab. Tradierung ist hier als Weitergabe von Wissen über die Vergangenheit (vgl. Gudehus 2010: 312) zu verstehen, wobei das Augenmerk auf dem interaktiven Moment des Dialogs liegt. Die Wissensweitergabe erfolgt in erster Linie über die mündliche Erzählung bzw. im untersuchten Fall das intergenerationale Gespräch, sodass wir hier von einer „soziale[n] und zeitgebundene[n] Konstruktion“ (ebd.) sprechen können. Dies geschieht, wenn wir anderen von etwas erzählen, das wir erlebt haben. Auf die vorliegende Fragestellung übertragen sieht sich die Nachwendegeneration mit eben diesem Wissen derjenigen konfrontiert, die eigene Erfahrungen in der DDR gesammelt haben, sich folglich an diese Zeit erinnern können. Diese Fähigkeit, sich an die DDR auf Grundlage der eigenen Erfahrung erinnern zu können, bleibt der Nachwendegeneration verwehrt. Aber auch die sogenannten Zeitzeugen werden aufgrund retrospektiver Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit mit dem ‚fremden Blick von außen‘ konfrontiert. An dieser Stelle lässt sich eine Verbindung zu Karl Mannheim ziehen, der im Fall der Tradierung von angeeigneter Erinnerung spricht, die er von selbsterworbenen Erinnerungen mittels Primärerfahrung abgrenzt (Mannheim 1964: 534). Diesen Erfahrungsebenen ordnet er das Erfahrungswissen bzw. konjunktive Wissen - „in aktuellen Situationen erworbenes Wissen“ - respektive das kommunikativ-generalisierte Wissen – „übernommene Wissen“ (ebd.) – zu, wobei er davon ausgeht, dass man nur das erfahrungsbasierte Wissen wirklich besitzt. Das auf Erfahrung basierende Wissen bildet die Grundlage für sein Konzept des konjunktiven Erfahrungsraumes (vgl. Mannheim 1964), innerhalb dessen die Angehörigen verbindendes Wissen über die gemeinsame Erfahrungsebene teilen (vgl. vertiefend Kapitel 4.1). Während Mannheim in seiner Wissenssoziologie die Bedeutung des konjunktiven Wissens deutlich hervorhebt und das vermittelte Wissen damit „qualitativ unterordnet“ (Klein 2012: 63), fokussiert die vorliegende Arbeit auf das Ineinandergreifen beider Wissensebenen, ohne dabei aus forschungspraktischer Perspektive eine quantitative oder qualitative Unterscheidung zu treffen. Vielmehr sind es die Interviewten, die jene Hierarchie unter bestimmten Umständen selbst thematisieren und für sich beanspruchen (vgl. die empirische Analyse in diesem Buch). Auch die Unterscheidung zwischen öffentlichem Diskurs und familialer Tradierung, die sich für diese Arbeit als zentrale Differenzierung herausgestellt hat, beruht zwar größtenteils auf einem Kontrast zwischen Erfahrungswissen und retrospektiver Deutung. Doch abermals sind es die Familien, die dies als Spannungsfeld artikulieren und somit ein Primat der Erfahrung einfordern. Dieses Primat resultiert in den meisten Fällen aus der wahrge-

nommenen Geringschätzung der eigenen Erfahrungen durch den öffentlichen Diskurs, sodass das Erfahrungswissen hier als Waffe im Kampf um die Deutungshoheit fungiert.

Der Forscherin geht es nicht darum, zu ergründen, wer tatsächlich etwas über die damalige Zeit wissen kann – etwa auf Grundlage seiner persönlichen Erfahrung – womit die Deutungsmacht des Erfahrungswissens adressiert wäre. Im Vordergrund der Betrachtung steht stattdessen die Überlegung, in welcher Form und mit welcher Funktion welche Wissensbestände aktiviert und ausgehandelt werden, gleichwohl ob sie auf Erfahrung oder Tradierung beruhen. Über das dialogische Moment der Familiengespräche sollen die Wechselwirkungen und Rekontextualisierungsprozesse im intergenerationalen Austauschprozess analysiert werden. Tradierung wird hier demnach als reziproker Prozess verstanden, der zur Herausbildung neuer Wissensbestände führen kann. Im Vordergrund steht daher weniger, welches Wissen aus dem konjunktiv geteilten Erfahrungsraum der DDR hervorgeht, sondern wie dieses Wissen auch unter Einfluss anderer sekundärer Wissensstrukturen tradiert wird und inwiefern die Kindergeneration den Konstitutionsprozess sozialer Gedächtnisse mitbeeinflusst und darüber auch die Perspektive der Eltern verändert. Bevor die Wissensweitergabe im familialen Dialog näher beleuchtet wird, werfen wir noch einen Blick auf das soziale Gedächtnis und seine Besonderheiten.

### 2.3 Das soziale Gedächtnis als Baustein im Mosaik der Gedächtnistheorien

Obleich die Soziologie bislang auf keine genuin soziologische Theorie zum Gedächtnisbegriff zurückgreifen kann<sup>12</sup> – eine Theorie des sozialen Gedächtnisses<sup>13</sup> ist gerade erst im Entstehungsprozess<sup>14</sup> – finden sich dennoch zahlreiche Ansätze, die zum größten Teil auf die Arbeit von Maurice Halbwachs (vgl. etwa 1966; 1967) zurückgehen bzw. in Auseinandersetzung mit dem Halbwachsschen Gedächtnisbegriff entstanden sind.<sup>15</sup> Mit Bezug zu Emil Durkheims (1984) Konzept des Kollektivbewusstseins ent-

12 Zifonun (2011) verweist in diesem Zusammenhang auf eine Diskussion in kulturwissenschaftlichen Debatten, in der Jan Assmann (1998) im Fokus auf das Gegenwärtige (Präsentismus) eine Erklärung für das bisherige Ausbleiben einer explizit soziologischen Gedächtnistheorie sieht. Zifonun weist diesen Vorwurf jedoch mit der Genese jedweden Wissens zurück, dessen Wurzeln in der Vergangenheit liegen (vgl. Zifonun 2011: 190ff.).

13 Eine umfangreiche Diskussion unterschiedlicher soziologischer Zugänge zum Begriff des Gedächtnisses findet sich bei Marco Schmitt (2009), der sich vor allem auf Arbeiten von Maurice Halbwachs, Alfred Schütz, Jan und Aleida Assmann, Pierre Bourdieu sowie Niklas Luhmann bezieht.

14 So sind in den vergangenen Jahren zahlreiche Publikationen zum Thema soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen zu verzeichnen (vgl. etwa Dimbath/ Wehling 2011; Dimbath/ Heinlein 2014, Dimbath 2014; Dimbath/ Heinlein 2015; Lehmann/ Öchsner/ Sebald 2013; Sebald 2011).

15 Eine umfangreiche Zusammenstellung neuerer soziologischer Arbeiten und Theorien zum Gedächtnisbegriff findet sich in dem von Oliver Dimbath und Michael Heinlein herausgegebenen Sammelband mit dem Titel „Die Sozialität des Erinnerns“ (Dimbath/ Heinlein 2014: 3ff.). Die Autoren unterscheiden darin konzeptionelle, sozialphänomenologische sowie systemtheoretische Arbeiten. Auch in „Gedächtnissoziologie“ (2015) stellen die beiden Autoren in umfangreicher Weise die unterschiedlichen theoretischen Ansätze einer soziologischen Perspektive auf das Gedächtnis dar.

wickelt Halbwachs eine Theorie des kollektiven Gedächtnisses, dessen Kerngedanke in Abgrenzung zu den Nachbardisziplinen wie etwa der Psychologie oder der Geschichtswissenschaft in der sozialen Fundierung des Erinnerns liegt, ganz gleich, ob es sich dabei um individuelles oder kollektives Erinnern handelt. Stets sind es *soziale Bezugsrahmen*, die unsere individuellen und kollektiven Erinnerungen konstituieren. „Eine Erinnerung ist umso reicher, je größer die Anzahl jener Rahmen ist, in deren Schnittpunkt sie auftaucht, und die sich in der Tat kreuzen und teilweise gegenseitig decken. [...] Der einzelne ruft seine Erinnerungen mit Hilfe der Bezugsrahmen des sozialen Gedächtnisses herauf.“ (Halbwachs 1966: 368ff.)

Jan und Aleida Assmann greifen Halbwachs' Überlegungen zum kollektiven Gedächtnis auf und nehmen eine Differenzierung zwischen einem *kommunikativen*<sup>16</sup> und einem *kulturellen* Gedächtnis vor (vgl. etwa Assmann 1998). Das kommunikative Gedächtnis bezieht sich auf die „rezente Vergangenheit“ (ebd.: 50) und beruht somit auf persönlich kommunizierter Erfahrungsweitergabe (z.B. Generationengedächtnis).<sup>17</sup> Es handelt sich also um die „eigensinnige Verständigung der Gruppenmitglieder darüber, was sie für ihre eigene Vergangenheit im Wechselspiel mit der Großerzählung der Wir-Gruppe halten und welche Bedeutung sie dieser beilegen.“ (Welzer 2008: 15) Im kulturellen Gedächtnis hingegen gerinnt faktische Geschichte zu erinnerter Geschichte, die sich in vergangenheitsbezogene Mythen transformiert. Assmann definiert das kulturelle Gedächtnis als „Sammelbegriff für alles Wissen, dass im spezifischen Interaktionsrahmen Handeln und Erleben steuert und [...] zur wiederholten Einübung und Anweisung ansteht“ (Assmann 1998: 9).

Ein wissenssoziologischer Zugang zum kommunikativen Gedächtnis findet sich bei Hubert Knoblauch (2005), der zwischen unterschiedlichen Formen sozialer Gedächtnisse unterscheidet – etwa dem Alltagsgedächtnis und kulturellen Gedächtnis –, die stets auf interaktionsbasierter Kommunikation gründen, obgleich sich im Zuge

---

16 Auch Harald Welzer (2008) bezieht sich mit seinem Beitrag zum kommunikativen Gedächtnis auf die Ausführungen Halbwachs' und macht den Ansatz des kollektiven Gedächtnisses anschlussfähig für sozialpsychologische und neurobiologische Fragestellungen. Das kommunikative Gedächtnis, das sich in sozialen Interaktionen entwickelt, verbindet psychologische und soziale Aspekte der Gedächtnisleistung miteinander. Auch hier taucht die eingangs erwähnte Rekonstruktivität des Erinnerns auf, die sich bei Welzer darin ausdrückt, dass sich der Vergangenheitsbezug stets in die aktuelle Situation des erinnernden Ichs einpasst. „Individuelle wie kollektive Vergangenheit [...] werden in sozialer Kommunikation beständig neu gebildet.“ (Welzer 2008: 44) Welzer macht in diesem Zusammenhang auch auf differente Logiken zwischen historischer Faktendarstellung einerseits und der in unmittelbaren kommunikativen Interaktionszusammenhängen erzählten Erinnerung andererseits aufmerksam, worin sich die soziale Konstruktivität des Gedächtnisses manifestiert.

17 Marion Klein (2012) verbindet in ihrer Studie zu Schülerinnen und Schülern am Denkmal der ermordeten Juden Europas die Gedächtnistheorien von Halbwachs und Assmann mit dem Theorem des konjunktiven Erfahrungsraumes bei Mannheim. Dabei stellt Klein die Homologie im Hinblick auf das konjunktive Wissen heraus, das etwa in generationalen Zusammenhängen zu beobachten ist. Für die vorliegende Studie eignet sich Mannheims Konzept jedoch nicht als Grundlange der Gedächtnistheorie, da hier in erster Linie der Kontrast zwischen Erfahrungswissen und tradiertem Wissen bedingt durch das diachrone Untersuchungsdesign im Vordergrund steht. Untersucht man die Vergangenheitsbezüge innerhalb einer Generation, wie etwa Marion Klein, so ist die Verbindung der Kozepte durchaus ergebnisreich.

medientechnischer Veränderungen auch die kommunikativen Praktiken wandeln. Knoblauch geht davon aus, dass sich Erinnern stets „im kommunikativen Handeln objektiviert“ (Knoblauch 2005: 734), sich dabei aber an gesellschaftlich „festgelegten Bahnen kommunikativer Formen“ (ebd.: 735f.) orientiert, worin die soziale Rahmung des Erinnerns zum Ausdruck kommt. Er nimmt weiter eine Differenzierung zwischen institutionell tradiertem Wissen einerseits und den „dynamischen Prozessen der Kommunikation“ (ebd.) andererseits vor und stellt dadurch die kommunikative Interaktion als konstitutiven Aspekt des Gedächtnisses in den Fokus der Betrachtung. Auch in der vorliegenden Arbeit bilden kommunikative Praktiken des Erinnerns im familialen Kontext im Kontrast zu gesellschaftlich institutionalisierten Leitnarrativen den primären Zugang zu vergangenheitsbezogenen Orientierungen und deren Tradierung, worauf in Kapitel 2.4 noch näher eingegangen wird.

Die vorausgegangenen Überlegungen machen auf eine Differenzierungslogik aufmerksam, die Halbwachs' Theorie zugrunde liegt. Halbwachs unterscheidet im Hinblick auf die soziale Rahmung der Gedächtnisleistung zwischen zwei Ebenen: der individuellen und der kollektiven Ebene (vgl. Halbwachs 1967), die Olick als „radically distinct ontological orders“ (Olick 1999: 336) begreift und damit auf Differenzen des methodischen Zugangs beider Ebenen hinweist. Einerseits handelt es sich somit um sozial gerahmte individuelle Gedächtnisse, womit die Frage verbunden ist, wie sich die soziale, überindividuelle Rahmung der Wissensbestände auf die individuelle Handlungspraxis auswirkt. Die zweite Ebene bezieht sich hingegen auf kollektive Erinnerungspraktiken und –präsentationen, wie etwa die Kommemoration im familialen Kontext oder das politische Gedenken in Form von Festivitäten, um nur zwei Beispiele herauszugreifen. Im Zentrum dieser Betrachtung steht die Frage, wie – also in welcher Form – sich soziale Gruppen und Kollektive auf die Vergangenheit beziehen. Gerd Sebald (2014), der sich in seiner Arbeit vor allem mit der Formierung sozialer Gedächtnisse<sup>18</sup> befasst, begreift diese nicht als

„festgefügteten Strukturen, keine greifbaren Speicher oder Archive, sondern Operationen, die sich überlagernde, oft widersprechende Ergebnisse vergangener Sinnvollzüge in aktuellen Situationen zur Verfügung stellen. [...] Sie formieren sich in subjektiven und sozialen Prozessen, materialisieren sich in medialen Formen. Soziale Gedächtnisse fungieren als stabilisierende Faktoren und lassen sich intern differenzieren bezüglich der Grade der Geltung, der Nähe beziehungsweise Distanz zur aktuellen Situation und hinsichtlich ihrer Relevanz ihrer Elemente für den je aktuellen Sinnvollzug.“ (Sebald 2014: 36)

Stets geht es um die Überlegung, *was* unter *welchen* Umständen in *welcher* Form erinnert und *was* vergessen wird. Es ist gerade der rekonstruktive Charakter des Gedächtnisses, der auf die Sinnhaftigkeit und Relevanz des zu Vergegenwärtigenden für die

18     Vergleiche dazu auch einen Aufsatz mit selbigem Titel (Sebald/ Weyand 2011). Sebald und Weyand sprechen im Kontext funktionaler Differenzierung moderner Gesellschaften nicht von einem sozialen Gedächtnis, sondern vielmehr von der Formierung unterschiedlicher sozialer Gedächtnisse im Luhmannschen Sinne des Funktionssystems (vgl. Sebald/ Weyand 2011: 179ff.).

Gegenwart hinweist. Individuen wie Kollektive selektieren (teilweise bewusst und intendiert, meist aber unbewusst und automatisch) gemäß der Funktionalität des Erinnerns und Vergessens für die Gegenwart aus dem Vergangenen dasjenige heraus, das sich in gegenwärtige Relevanzstrukturen und Sinnzusammenhänge einfügt, das Sinn macht und funktional ist.

Woraus wird selektiert, wenn das Gedächtnis kein Speichermedium darstellt, in dem vergangene Erlebnisse und Erfahrungen abgelagert sind? Diese Frage beantwortet die sozialphänomenologisch ausgerichtete Gedächtnistheorie mit dem Begriff des Wissensvorrates, der vor allem auf die Arbeiten von Alfred Schütz und Thomas Luckmann zurückgeht. Ohne die Ausführungen in Gänze darzulegen, sei auf einen zentralen Aspekt hingewiesen: Der Wissensvorrat repräsentiert die „Gesamtheit des Wissens, dessen Wachstum in der Zeit bestimmten Regelmäßigkeiten unterliegt“ (Dimbath/ Heinlein 2015: 163). Diese Regelmäßigkeiten des Wissens bilden sich pfadabhängig und gemäß der bereits erwähnten Mechanismen der Selektion und Relevanzsetzung aus. Man könnte es auch wie folgt formulieren: Bestimmtes Wissen bleibt aufgrund seiner Funktionalität für die Gegenwart über die Dauer erhalten, anderes wird hingegen vergessen. „Schicht auf Schicht legt sich ein kollektives Erlebnis auf das nächste: Auch Kollektive orientieren sich in der Gegenwart“ (ebd.: 164). Zu unterscheiden ist zwischen einem subjektiven (Individuum) und einem gesellschaftlichen Wissensvorrat. Letzteren möchte ich in Anlehnung an Zifonun (2011) als „gesellschaftlich institutionalisierte(s) Formenrepertoires“ und „Bestand an Interpretationsmustern [...] für die Beschäftigung mit Vergangenen“ (Zifonun 2011: 193) definieren. Der subjektive Wissensvorrat bildet hingegen eine individuelle Auswahl aus jenen gesellschaftlichen Wissensbeständen. Obgleich beide Sphären zunächst getrennt sind, findet im Prozess der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit ein Ineinandergreifen beider Ebenen statt (vgl. ebd. 193f.). Dieses Ineinandergreifen ist gerade auch für die familiäre Tradierung relevant, wenn es etwa darum geht, sich zu gesellschaftlich institutionalisierten Narrativen über die DDR-Vergangenheit zu positionieren.

Der Begriff des Wissensvorrates legt zwar eine Assoziation mit der bereits erwähnten Speichermetapher nahe, die sich für die Erklärung gedächtnisbasierter Phänomene aus soziologischer Perspektive als unbrauchbar erwiesen hat. Jedoch lässt sich bei näherer Betrachtung feststellen, dass durch den relevanzbasierten dynamischen Selektionsmechanismus der wie auch immer geartete Rückgriff auf die Vergangenheit zwar orientiert, also geordnet wird, aber dennoch keine starre Einheit bildet. „Der Wissensvorrat oder das Gedächtnis sind damit keine Lagerstätten der Vergangenheit, sondern dynamische Strukturen (der Lebenswelt), deren Hauptfunktion in der pfadabhängigen Selektion von Orientierungen besteht“ (Dimbath/ Heinlein 2015: 197, Hervorh. Im Orig.). Nichtsdestoweniger läuft auch der rekonstruktive Rückgriff auf die Vergangenheit nicht ungeordnet oder beliebig ab, sondern folgt stets institutionalisierten Regeln und Strukturen. Sowohl auf der individuellen wie auf kollektiver Ebene erfolgt über den Mechanismus der Wiederholung (*Habitualisierung*) und (kommunikati-

ven) Weitergabe (*Objektivierung*) ein Absinken in den kulturellen Bestand (*Sedimentierung*), den man als Wissensvorrat einer Gesellschaft bezeichnen könnte (darin sind etwa kulturelle Praktiken, Normen und Schemata der Weltwahrnehmung enthalten).

Begreift man einen Rückgriff auf die Vergangenheit als (meist routinierte, automatisierte und seltener bewusste) Aktivierung bzw. Nichtaktivierung von Wissensbeständen, so lässt sich wiederum das soziale Gedächtnis, das vom Begriff des Wissensvorrates unterschieden werden muss (vgl. ebd.), als die Fähigkeit bezeichnen, jene „Wissensbestände zu klassifizieren und so zur Sinnbildung in der Zeit beizutragen“ (Leonhard 2014: 206). Das Gedächtnis wird damit nicht nur über die erinnerten oder nicht erinnerten Inhalte bestimmt<sup>19</sup>, sondern ermöglicht dem Individuum wie auch dem Kollektiv gemäß der Prinzipien von Pfadabhängigkeit, Relevanz und Selektivität<sup>20</sup> (vgl. Dimbath/ Heinlein 2015: 164) einen Rückgriff auf Vergangenes (der stets einer sozialen Ordnung folgt), worin die Funktionalität des Gedächtnisses zum Ausdruck kommt.

Ebenso wie einzelne Individuen greifen auch Kollektive auf bestimmte Strukturen, beispielsweise kommunikative Muster, zurück, wie dies die Studie von Angela Keppeler (1994) zu den familialen „Tischgesprächen“ belegt. Über den wechselseitigen Austausch der Familienmitglieder konstituiert und erhält sich ein Familiengedächtnis, was Leonhard an anderer Stelle als „Gedächtnisarbeits“ (Leonhard 2014: 206) bezeichnet. Auch die vorliegende Untersuchung gründet auf kollektiven Rückgriffen auf die Vergangenheit, die individuelle Ebene wird hingegen nur am Rande mitgedacht. Im Fokus steht die interaktive Konstitution (also die Formierung) sozialer Gedächtnisse im familialen und generationalen Tradierungsprozess, weshalb das Gruppendiskussionsverfahren als Erhebungsmethode gewählt wurde (s. Kapitel 5).

## 2.4 Die kommunikative Weitergabe von Wissen in der Familie

In den vorausgegangenen Kapiteln standen der Gedächtnisbegriff sowie das Erinnern und Vergessen im Vordergrund der Betrachtung. Dieses Begriffsinventar wird nun auf eine bestimmte Form gedächtnisbasierter Wissensvermittlung angewandt, die wir im Erinnerungskollektiv der Familie wiederfinden. Die Familie bildet Halbwachs zufolge

19 Eine derartige Perspektive, die das Gedächtnis über die Art der erinnerten oder nicht erinnerten Inhalte bestimmt, begreift Nina Leonhard als deskriptiv und setzt diesem Ansatz eine funktionalistische Auffassung entgegen, die bei der Fähigkeit ansetzt, Wissens Elemente zu erinnern oder zu vergessen, wobei sie sich auf Luhmanns Systemtheorie bezieht (vgl. Leonhard 2014: 204f.).

20 Die psychologische Gedächtnisforschung sieht insbesondere eine wichtige Verbindung zwischen Gedächtnisleistung und Emotionalität. Erinnerungen sind aus dieser Perspektive immer emotionsabhängig. So bestimmt der Grad der Emotionalität, die mit einem Ereignis verbunden ist, darüber, ob und inwiefern es erinnert wird. Daraus lässt sich ein leichteres Vergessen von Ereignissen ableiten, die weniger emotionaler Natur sind. Neben der Emotionalität spielt ferner die soziale Umgebung zum Zeitpunkt der Erinnerung eine wichtige Rolle für eine Erinnerungsleistung selbst. Auch die Wiederholung bestimmter Erinnerungen in Form von Kommunikation sorgen für eine verstärkte Verankerung im Gedächtnis (vgl. dazu Berek 2009: 51ff.; Berg 2002; Welzer 2008: 125ff.) Berek stellt heraus, dass Erinnerungen aus psychologischer Sicht keinem Wahrheitsanspruch genügen, sondern vielmehr für wahr gehalten werden und damit als hochgradig unzuverlässig gelten (vgl. Berek 2009: 55).